

religiöse Sphäre ist nicht die ästhetische Sphäre; die Kirche ist keine Vitrine. „Das ist“ — „das bedeutet“, dies Eins- und Doppeltsein des kirchlichen Kunstwerks hebt es in eine eigene Wertosphäre hinein. Ein Kunstwerk — das lehrt die Erfahrung durch die Jahrhunderte —, dessen Kunstwert gering ist, kann doch geistigen Lebenswert besitzen, und wenn auch die bodenständige Handwerkskunst den menschlichen Arbeitswert am reinsten verkörpern mag, so kann doch auch ein namenloses Massenstück der Industrie die religiösen Kräfte spenden, deren es bedarf. Wie, wenn es überhaupt mehr auf den Menschen als auf die Kunst, mehr auf die Bedeutungsform als auf die Erscheinungsform, mehr auf den Gehalt als auf die Bildung, mehr auf den Dienst als auf das Gerät ankäme? Die Inhaltsallgemeinheit, die Formallgemeinheit des liturgischen Gerätes — und dies ist kirchliche Kunst — entscheidet seinen Wert. Ein kirchliches Gerät kann künstlerisch erstaunlich sein und ist doch für die Kirche ungeeignet (Dombauhütte, Lübecker Christus). Das eine geht den Künstler im Christen, das andere den Christen im Künstler an. Das eine die wenigen, das andere alle. Erst devotio — dann ostentatio! Unser moderner Kunstbegriff, ein Kind der materiellen Weltanschauung, widerspricht allem, was religiöse Gemeinschaft heißt. Was in der Kunstausstellung eine Tugend ist, ist in der Kirche ein Laster: das Ego-Zentrische! Es bedarf nicht der Ich-Kunst, sondern der Wir-Kunst. Kirchenkunst ist Gemeinschaftskunst, ist *biblia pauperum*, ist Zeichensprache der Christenheit. Deshalb suchten die Nazarener und ihre letzten Nachkommen, die Beuronen, an die große Gemeinschaftskunst der Vorzeit anzuknüpfen, den Bedeutungsstil in Form und Farbe, der kanonische Gesinnung hat. Keine Kunst ist frei, aber christliche Kunst dient. Nicht ihre Bedeutungsform, ihre Kunstform ist dem Zeitgesetz unterworfen. Die Bedeutungsform des kirchlichen Kunstwerks ist seine Zweckform. Wie der Künstler diese Bedeutungsform gestaltet, das ist seine schöpferische Aufgabe. Nicht sich hat er auszusprechen, sondern sie. Der Buchstabe bleibt derselbe, nur der Schreiber ändert sich. *Non vox canentis, sed verba placeant*. Dieser Satz des hl. Hieronymus ist und bleibt das erste Gesetz für jede christliche Kunst. Wen kümmert es, wer am Altar kniet — *non vox canentis*! Wer in der Kirche von sich selbst spricht, sollte besser schweigen! *non vox canentis* — erst devotio! Damit ist zugleich angedeutet, wo die Schwächen der modernen christlichen Kunst liegen. Es bleibt alles Fragment und Mosaik-

stein, wenn nicht der Zeitstil Bau und Raum, Altar und Gerät gestaltet hat. Was soll das Vereinzelte, wo das Ganze fehlt? Man muß von der Architektur ausgehen, man muß das Gesamtkunstwerk wollen, das Liturgiekunst ist. Aber wo ist dieser Gesamtstil? Kann man ihn machen? Ob Beton oder Backstein, Holz oder Eisen, Majolika oder Gips, Gold oder Messing, Öl oder Tempera, Handwerk oder Maschine, alt oder neu — obschon es auch eine devotio des Materials, der Technik, des Tempo gibt — dies alles entscheidet nicht. Kein Kongreß, keine Jury, kein Stempel, kein Amtsschreiben, kein Pfarrer, kein Kunsthistoriker, kein Kunstgewerbler kann da helfen. Wälder wachsen, man kann sie nicht chemisch herstellen. Stile und Formen wachsen, Kirchen, Altäre, Kelche wachsen aus dem schöpferischen Boden geistgebundener Gemeinschaft. Was sollen alle Diskussionen, wenn der zureichende Grund nicht zwingt, wenn der Geist nicht in Formen wächst, wenn die Kunst nicht ist! „Die Menschen sind nur so lange produktiv in Wissenschaft und Kunst, als sie religiös sind.“ Die Zeit der Relativitätstheorie hat durch den intellektuellen Sündenfall das Paradies schöpferischer Gemeinschaft verloren. Über die geschlossene Tür des Freiburger Kongresses sollte man Brentanos schmerzlichsüßen Satz schreiben: „Sobald die Nationen wieder ein Firmament des Glaubens und Wissens rund wie eine Halbkugel über sich stehen haben, werden ihnen die Gestirne der Kunst heranziehen, ohne daß sie fragen warum und wissen wie.“

Wer die Kunstartikel in den letzten Jahrgängen unserer Zeitschrift gelesen hat, wird sich erst erinnern, dort ähnlichen Gedanken begegnet zu sein, wo es galt, Scheinbeweise für die Notwendigkeit einer Formvertiefung der christlichen Kunst zu zerplücken. Es ist auch einer guten Sache nicht durch schlechte Beweise gedient. Die Tatsache, daß ein kirchliches Kunstwerk noch ganz andere Kraftströme auszusenden hat als solche der künstlerischen Form, und zwar unabhängig von diesen, schien auch in unsern Kreisen zeitweise vergessen zu sein. Möchte man bei meinen Ausführungen den freilich ganz unbegründeten Verdacht hegen, es könnten seelsorgliche Gesichtspunkte über Gebühr betont sein, bei Oberlein spricht nur der kühle Beobachter, der unparteiisch Werte feststellt, wo er sie findet.

Josef Kreitmaier S. J.

Zur Psychoanalyse

ist von dem Wiener Neurologen Raimann soeben in zweiter Auflage ein Büchlein er-

schielen, wie man es sich längst gewünscht hatte, so oft man nach einer kurzen, aber vollständigen und zuverlässigen Einführung in die Psychoanalyse gefragt wurde¹. Raimann hat das Entstehen und Wachsen der Psychoanalyse miterlebt und aus nächster Nähe beobachtet und die Analyse selbst gehandhabt. Das ruhig abwägende Urteil des Mediziners kann der Psychologe durchaus unterschreiben, und er freut sich, daß die Erfahrungen des Klinikers zu demselben Ergebnis führen wie die Schlussfolgerungen des Psychologen. — Die große Mehrzahl der Fachvertreter an den Universitäten sind auch heute noch Gegner Freuds und seiner Analyse. Das hindert nicht, daß sie seine Genialität bewundern und die Anregungen anerkennen, die ihre Wissenschaft durch ihn erfahren hat. „Freuds Anregungen ist es guten Teils zu verdanken, daß Psychologie Trumpf geworden“ gegenüber der rein somatischen Auffassung und medikamentösen Behandlung, die früher geherrscht. Aber man kann die groben Fehler seiner Methode nicht übersehen. Freud ist so recht ein Verderber des gewissenhaften und sauberen methodischen Denkens. Was er an einem einzelnen Falle sieht, verallgemeinert er hemmungslos. Symptome werden für ihn zu Ursachen. Mit der bestimmten Erwartung, ein sexuelles Trauma zu finden, tritt Freud an den Patienten heran. Einfälle und Erinnerungen, die in der Analyse zu Tage gefördert werden, werden in diesem Sinne gedeutet, und nicht einmal das aus dem Patienten Herauszuholende entscheidet, sondern, „ganz grob herausgesagt, bei der Psychoanalyse, insofern sie Methode des freien Einfalls ist, entscheidet das Gutdünken des Untersuchers; dieser greift aus der Kette jenes Glied heraus, das ihm zu passen scheint“. „Es ist keine Übertreibung, zu erklären, daß nichts zwischen Himmel und Erde existiert, was nicht vom Jünger als Sexualsymbol verstanden worden wäre.“

Zu dieser ganz und gar unwissenschaftlichen Methode kommt die (von Raimann weniger berücksichtigte) völlig unhaltbare Auffassung vom bewußten und unbewußten Seelenleben. Kein Wunder, daß nach einem Menschenalter psychoanalytischer Forschung der Fachmann

urteilt: „Wir verdanken der Psychoanalyse im Gegensatz zu dem Geräusch, mit dem sie auftritt, keine grundlegenden Erkenntnisse.“ „Suchen wir in der Konzeption seines ungeheuer ausgedehnten Lehrgebäudes nach greifbaren, jeder Anzweiflung entrückten Elementen, welchen der Charakter objektiver gesicherter Erkenntnis zuzuschreiben wäre, so sind wir Naturforscher und Ärzte enttäuscht.“ Freud hat einzelne Fälle aufgeheilt und dabei oft überraschenden Scharfsinn bewiesen. Seine Methode wird, vorsichtig angewandt, einen gewissen heuristischen Wert behalten, um vielleicht den einen oder den andern unklaren Fall dem Arzt verständlich zu machen, aber als allgemein anwendbares wissenschaftliches Verfahren kann sie nicht gelten.

Treffend werden die kritiklosen Verallgemeinerungen Freuds an dem Ödipuskomplex und an den behaupteten Infantilerlebnissen gekennzeichnet. Es ist besonders lehrreich, zu lesen, wie der Kliniker an seinem reichen Material den Widerspruch der Freudschen Theorien und Deutungen mit den Tatsachen nachweist. „Von prinzipieller Bedeutung ist das Ergebnis, daß die Freudschen Mechanismen im engeren Sinne nur bei einem bestimmten Menschentyp möglich sind.“ Menschen dieses Typs wurden nicht darum seelisch krank, weil sie verdrängten, sondern sie konnten nur verdrängen, weil sie schon hysterisch waren. Sie werden darum auch nicht durch das Wiederbewußtmachen der verdrängten Erlebnisse geheilt. Überhaupt, „Neurosen heilt der Arzt, nicht seine Methode“.

Damit kommt Raimann zur praktischen ärztlichen Seite. Die psychologische Einstellung ist heute wohl Gemeingut der Neurologen geworden. Indes: „Gegenüber der ungeheuren Ausdehnung, welche die Psychoanalyse als Erkenntnisquelle beansprucht... tritt sie als Heilverfahren recht zurück.“ Insbesondere hat sie bei den Kriegsneurosen versagt, die ja das Dogma von der ausschließlichen sexuellen Bedingtheit der Neurosen glänzend zu Schanden gemacht haben. Die Psychoanalytiker müssen „zugestehen, daß die Heilerfolge, welche angeblich nur die Psychoanalyse erzielt, gar nicht so evident sind, während ruhige Aussprache, der Ausgleich affektiver Störungen, intensive Beschäftigung des Arztes mit dem Nervösen, schließlich jede andere Art psychotherapeutischer Einwirkung ebenso zufriedenstellende Resultate liefert... Freud persönlich... ist mit der Mitteilungs über Heilungen immer zurückhaltender geworden, an-

¹ Prof. Dr. Emil Raimann, Zur Psychoanalyse. Zweite, erweiterte Auflage. (IV u. 109 S.)¹ Berlin u. Wien 1925, Urban und Schwarzenberg. — Für eine dritte Auflage möchten wir dem Verfasser empfehlen, Kapiteleinteilungen anzubringen. — Die Zitate dieses Artikels sind sämtlich Raimann entnommen. Die Sperrungen sind von uns.

erkennt nunmehr selbst, daß es Neurotiker gibt, die von Anfang an refraktär sind oder es im Laufe der Zeit werden“. „Auf Grund alles dessen, was wir über Ps.-Al. wissen, ist es wohl gerechtfertigt, von ihr in der Praxis überhaupt abzuraten.“ „In beklagenswertem Widerspruch dazu steht, daß allerorten eine sehr rührige Propaganda für Ps.-Al. getrieben wird; die psychoanalytischen Vereinigungen, welche nicht nur Ärzte zu ihren aktiven Mitgliedern zählen, kündigen Unterrichtskurse und wiederum nicht nur für Ärzte an, halten sie ab.“ „Schwer muß es mit der psychoanalytischen Berufsberatung sein, wenn die betreffenden Jünger männlichen oder weiblichen Geschlechtes — letztere sind oft gar nicht mehr zu überbieten — auch den Beruf nur als Symbol für den Koitus nehmen und aus den von ihnen examinierten Kindern keinen andern Wunsch heraushören.“ Kein Wunder, daß ernste Pädagogen wie W. Stern, E. S. Hans u. a. „die Anwendung der klassischen Ps.-Al. bei Jugendlichen unter allen Umständen für verwerflich, ja für ein Verbrechen“ halten. — Mit Stolz erklären uns die Franzosen, „warum Freud in keinem Kulturlande der Erde weniger Schüler besitze als in Frankreich. Dieses Urteil gallischen Geistes lautet: die französische Wissenschaft liebt vor allem klare festbegründete Hypothesen, deren Nachprüfung nicht allzu schwer oder willkürlich ist. Nun aber sei es gerade das Eigenartige des Freudschen Genies, daß er mit außerordentlicher Leichtigkeit Theorien und Erklärungen aufstelle, dabei nicht selten mit äußerster Willkür vorgehe und so im Interesse seiner Lehre den Tatsachen Gewalt antue. Die Spigfindigkeit, die sich darin zu erschöpfen scheint, alle menschlichen Handlungen auf einen Generalnenner zu bringen, nämlich die Sexualität, sei es im Grunde, die an der kühlen Haltung der französischen Wissenschaft dem Wiener Gelehrten gegenüber Schuldfrage.“ Eine solche Methode trage unverkennbar die Merkmale deutscher Metaphysik und deutschen Mystizismus an sich.

Die Psychoanalyse wird nach Freuds Tod sich wohl bald zur wissenschaftlichen Neurologie zurückfinden. Inzwischen richtet sie in ihrer unwissenschaftlichen Form in weiten Kreisen reichliches Unheil an. Bis vor kurzem waren wir Katholiken von dieser Volksseuche, die nicht aus dem deutschen Geiste stammt, noch ziemlich verschont. Unser Artikel im Jahre 1915¹ fand bei uns noch wenig Verständnis, weil den Katholiken die Sache noch zu fremd war. Einige Jahre später konnte der Beichtvater vereinzelt Spuren psychoanalytischer Verwüstung feststellen. Im Einzelfalle griffen auch kirchliche Behörden warnend und vorbeugend ein. In den letzten Jahren hingegen, wo allenthalben nüchternes wissenschaftliches Denken im Niedergang ist, wo Phantasien und Spuk vielerorts höher im Kurs stehen als klare Gedanken und auf Tatsachen aufbauende Beweisführung, bemühen sich Dilettanten und Unberufene, Methode und Gedanken der Psychoanalyse in die Erziehungs- und in die Seelsorgspraxis einzuführen. Vom Ödipuskomplex kann man wie von einer ausgemachten und nahezu alltäglichen Tatsache in Veröffentlichungen lesen, die unter katholischer Flagge segeln; von dem Prediger auf der Kanzel als dem Symbol des Koitus u. ä. m. hört der hilfessuchende Geistliche in der Sprechstunde des Psychoanalytikers. Der offensichtlich gute Wille darf über die Gemeingefährlichkeit solchen Treibens nicht hinwegtäuschen. Literarische Erfolge, Beifall inkompetenter Beurteiler dürfen unser Urteil nicht misleiten. Mögen unsere Bischöfe darüber wachen, daß nicht in den jüngeren Klerus und in die Erzieherkreise die Freudsche Gedanken- und Phantasiewelt hineingetragen wird, die nach der Meinung eines amerikanischen Neurologen zwar nicht als angestrebtes, wohl aber als tatsächliches Ziel „die Ausrottung der christlichen Ethik“ hat.

Johannes Lindworsky S. J.

¹ Die Psychoanalyse eine neue Erziehungsmethode? Diese Zeitschrift 90, 269 ff.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., E. Koppel S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900. Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.